und zum Wandern muß man eben solche Kleider anlegen, die durch einen Guß nicht verdorben werden.

— Ueber die sogenannten „Chiffre-Anzeigen“ herrscht noch vielfach Unklarheit. Wenn zum Beispiel jemand sich auf ein Gesuch melden will, in welchem es heißt: „Offerten sind unter R. 100 in der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben,“ so hat der Betreffende seine Meldung auf einen Bogen Papier zu schreiben und als Brief bei uns einzureichen. Auf dem Kouvert muß der Vermerk: „Offerte R. 100“ stehen. Wir schicken diese eingegangene Offerte dann dem Auftraggeber des betreffenden Inserates uneröffnet zu, oder aber, sie wird in unserer Geschäftsstelle abgeholt. Wenn dieser keine Antwort auf die Meldung gibt, so liegt das nicht an uns, das Weitere geht uns nichts an; wir können also irgend welche Auskunft über den Namen des Inserenten, über die Beschaffenheit des zum Kauf Angebotenen, über die Höhe des Lohnes usw. nicht beantworten oder geben. Bei Einreichung von Meldungen auf offene Stellen und dergl. lege man niemals Zeugnisse und sonstige Urkunden im Original, sondern stets nur in Abschrift bei. Es kommt vielfach vor, daß solche Zeugnisse und Urkunden nicht mehr zurückgeschickt werden. Wir haben in dieser Hinsicht also keinerlei Verantwortung.

— Von den neuen Briefmarken-Heftchen, welche die Reichspostverwaltung demnächst zur Ausgabe bringen wird, liegen jetzt die ersten Muster vor. Es sind zwei Sorten von Heftchen vorgesehen in der Größe 5 : 7½ Zentimeter, so daß sie bequem in der Westentasche, im Portemonnaie usw. zu tragen sind. Der Umschlag ist von roter bez. grüner Farbe, entsprechend der Farbe der beiden Markensorten; sie tragen die Aufschrift: „Deutsches Reich — 10 Freimarken zu 10 Pfg. (bezw. 20 Freimarken zu 5 Pfg.) — Verkaufspreis 1 Mark.“ Jedes Blatt ist zur Aufnahme von sechs Marken bestimmt; dazwischen ist Seidenpapier eingeheftet, auf welchem die Anzeigen der Marken-Reklamestreifen-Gesellschaft stehen. Die Schutzhüllen verhindern, daß die Marken zusammenkleben, zerreißen oder beschmutzt werden, und so wird die neue Einrichtung zugleich praktischen und hygienischen Anforderungen gerecht.

— Unter der Ueberschrift: „Wir armen Postschaffner“ geht einem Halleschen Blatte eine Notiz aus Beamtenkreisen zu, die lautet: „Die schon lange ersehnte Gehaltsaufbesserung ist endlich zum Abschluß gelangt. Aber was sind wir getäuscht worden! Wir werden nämlich schon seit Jahrzehnten mit 900 M. und 150 M. Teuerungszulage angestellt. Seit zwei Jahren bekommen wir dazu 100 M. außergewöhnliche Zulage, bis unsere Aufbesserung im Reichstage geregelt war, also zusammen 1150 M. Nach der Aufbesserung bekommen wir — 1100 M., also 50 M. weniger.

— Grüna, 23. Juli. In Mittelbach setzte das 16jährige Mädchen Gertrud R. ihrem jungen Leben ein Ziel, indem sie sich in ihrer Kammer erhängte. Gram über den Tod der kürzlich verstorbenen Mutter soll das allseitig geachtete Mädchen zu diesem beklagenswerten Entschluß geführt haben, denn sie litt seitdem an Schwermut.

— Glauchau, 23. Juli. In unserer Stadt greift die Diphtheritis wieder um sich. In den letzten Tagen hat diese tückische Krankheit in der Oberstadt bereits Opfer gefordert, und zwar handelt es sich um zwei Kinder, ein 9 Jahre altes Mädchen einer hiesigen Familie und ein 13jähriges Mädchen von auswärts, das zum Ferienbesuch hier weilte und vor einigen Tagen von der Krankheit ergriffen wurde.

— Ehrenfriedersdorf, 23 Juli. Hier kam der Zimmermann Dost auf einem Neubau mit der Hand in einen Flaschenzug, wobei ihm drei Finger der linken Hand und ein Teil des Daumens der rechten Hand glatt abgeschnitten wurden.

— Oberwiesa, 23. Juli. Heute nachmittag ereignete sich hier ein bedauerlicher Unfall, als man mit dem Trocknen der Spritzenschläuche beschäftigt war. Diese werden an einem mit Haken versehenen viereckigen Holzrahmen mittels Kette an einer Stange hochgezogen. Als einige Personen die getrockneten Schläuche heruntergelassen hatten und im Begriff waren, andere durchnäßte Schläuche zum Aufziehen herbeizuholen, machten sich einige Kinder an dem Aufzuge zu schaffen und drehten das Viereck hoch. Dieses hakte oben aus und fiel dem 9jährigen Sohn des Schmiedemeisters Fischer auf dem Kopf, wobei ihm die linke Backe abgerissen wurde.

— Frankenberg, 23. Juli. Auf einem Neubau an der Hohestraße stürzte der 65jährige Maurerpolier Just 15 Meter tief in den Keller hinab, wodurch er sich schwere Verletzungen zuzog, daß er bald darauf starb.

— Netzschkau, 23. Juli. Liebeskummer ist das Motiv zu dem Selbstmordversuch, den am Donnerstag hier eine von Ems gebürtige Kellnerin unternahm. Das Mädchen versuchte sich mit Cyankali zu vergiften, wurde aber kurz darauf in ihrem Zimmer gefunden und einem Arzt übergeben, der die Unglückliche ins Leben zurückrufen konnte. Das Mädchen liegt jetzt schwer krank darnieder. — Von der 80 Meter hohen Götzschtalbrücke bei Mylau hat sich ein junger Mann abgestürzt. Der Körper war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

— Treuen i. V., 23 Juli. Der 49 Jahre alte, ledige Kutscher Johann Weichel wurde von einem nach Fliegen schlagenden Pferde so schwer am Unterleib getroffen, daß der Mann an den Folgen des Hufschlages kurz darauf starb.

— Plauen, 23. Juli. Im Streik der Maurer und Zimmerer ist es zu einer Verständigung zwischen den Parteien gekommen. Die Arbeitgeber haben den Stundenlohn um 2 Pf. erhöht, ein Anerbieten, das Annahme fand. Auf den meisten Bauten ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. — Die hiesigen Bäckermeister (Innung) haben eine Preiserhöhung für Semmeln in der Form beschlossen, daß von Mitte August ab für 10 Pfennige nicht mehr 12 Semmeln, sondern nur noch 10 verabreicht werden. Auf jeden einzelnen Fall der Zuwiderhandlung ist eine Konventionalstrafe festgesetzt worden.

Kunst und Wissenschaft.

Detlev Freiherr v. Liliencron †.

In Detlev v. Liliencron, dessen plötzliches Ableben wir gestern meldeten, ist wohl der größte zeitgenössische Lyriker Deutschlands gestorben. Der Dichter wurde am 3. Juni 1844 in Kiel geboren. Er hat ziemlich spät zu dichten begonnen; in seiner Jugend war er mit Leib und Seele Soldat. Er nahm an den Feldzügen von 1866 und 1870 teil, die er später in seinen köstlichen Kriegsnovellen verherrlicht hat. Nach seiner Verwundung im Nationalkriege nahm er als Hauptmann seinen Abschied.

Später wirkte er als Kgl. Hardesvogt und Deichhauptmann auf der Insel Pellworm und der Halligen und als Kirchspielvogt in Kellinghusen. Seine reich dichterische Produktion setzte nach dem Verlassen des Militärdienstes ein. Die deutsche Literatur verdankt Liliencron einige ihrer besten lyrischen Gedichte, außerdem eine bunte Fülle von Balladen, Novellen, Dramen und das sonnige Epos Poggfred. In den letzten Jahren seines Lebens wurde der Dichter allgemein anerkannt und und verehrt. Er lebte auf seinem Gute, Alt Rahlstedt bei Hamburg und schuf bis zu seinem Tode an neuen, stets jugendfrischen Werken.

Der Kaiser hat an die Gattin des verstorbenen Dichters folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Se. Majestät der Kaiser und König haben die Meldung von dem Hinscheiden Ihres Gatten, des gottbegnadeten Dichters, in schmerzlichster Teilnahme entgegengenommen und läßt Ihnen zu dem schweren Verluste Allerhöchst ihr Beileid aussprechen. Auf Allerhöchsten Befehl Der Geheime Kabinettsrat i. V. v. Strempel.“ — Im Trauerhause Liliencrons treffen fortgesetzt Beileidstelegramme ein. Fürst Bülow telegraphierte aus Norderney an Frau Baronin Liliencron: „Schmerzlich bewegt durch den Heimgang Ihres von mir als Dichter bewunderten, als Mensch verehrten Gatten, spreche ich Ihnen auch im Namen meiner Frau herzlichstes Beileid aus. Fürst Bülow.“

Ein Richard Wagner-Denkmal.

In München hat sich unter Führung Ernst v. Possarts ein Konsortium gebildet, das Richard Wagner ein würdiges Denkmal errichten will unter der Voraussetzung, daß die Stadtgemeinde einen Platz hierzu kostenlos zur Verfügung stellt. Die städtischen Kollegien haben beschlossen, dem Komitee einen Platz in den Anlagen vor dem Prinz-Regenten-Theater unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Der Heuduft.

Was für ein wundervoller Duft
Erfüllt weithin die Sommerluft!
Gras und Blumen ist das zu danken,
Die vor der Sense niedersanken.

Wenn das Heu auf den Wiesen liegt, macht sich ein starker Duft bemerkbar, den der Wind weitverbreitet. Als ich vor zwei Jahren um die Zeit der Heumahd aus Amerika zurückkehrte und die Nordsee erreicht hatte, trug der vom Lande wehende Wind den Heuduft über das Meer zu dem Schiff hin, auf dem ich mich befand, als dieses noch weit vom Strande entfernt war. Diesen Duft verleiht dem Heu nicht allein, aber doch wesentlich das weiße Ruchgras, Anthoxanthum odoratum. Anthoxanthum heißt so viel wie ein „blonder Blütenkopf“, und diesen Namen hat das Ruchgras bekommen, weil seine Rispen nach dem Verblühen bräunlichgelb werden. Es findet sich auf allen Wiesen, wenn auch nur einzeln, und ist eine Grasart von nur schwachem Wuchs, sodaß es kein sonderliches Futtergras abgibt. Auch wird gesagt, dem Vieh sei dieser Grasduft zuwider. Uns Menschen ist er wohl allen angenehm, ist es doch derselbe, der dem Waldmeister eigen ist, der auch erst, wenn er welk wird, zu duften anfängt, ferner der Tonkabohne, mit der früher der Tabak parfümiert wurde, dem Honigklee, der Steinkirsche oder Weichsel, aus deren Zweigen die duftenden Weichselrohre gemacht werden, und endlich auch noch einigen anderen Gräsern. Der Stoff, der allen diesen Pflanzen den ganz eigenartigen Geruch gibt, heißt Cumarin, woher aber diese Bezeichnung kommt, darüber kann einer sich lange vergebens den Kopf zerbrechen, bis er erfährt, daß bei den Eingeborenen in Guayana die dort heimische Tonkabohne Cumaron heißt. Von dort her also stammt der Ausdruck. Der Cumarinduft hält sich lange. Das wird schon mancher beim Waldmeister gemerkt haben, wenn er sich auf einer Wanderung ein Zweiglein davon ins Taschenbuch gelegt hat. Ich besitze ein niedliches Kästchen, das von Indianerhand aus Halmen einer in Kanada vorkommenden cumarinhaltigen Grasart geflochten ist. Das duftet immer noch stark, obwohl ich es schon ein paar Jahre besitze. J. Trojan.

Literarisches.

Pilzkochbuch. Eine Anleitung zur vielseitigen Verwendung der Pilze im Haushalte für die bürgerliche Küche mit 150 Rezepten von Emil Herrmann, Lehrer in Dresden. Verlag von C. Heinrich, Dresden-N. Preis brosch. 50 Pf. Die große Zahl der eßbaren Pilze stellt ein überaus wertvolles und billiges Volksnährmittel dar und ist es Aufgabe des Herrmannschen Büchleins, der besseren Ausnützung und Verwertung dieses Nahrungsmittels im Haushalte die Wege zu ebnen. Wohl keine von den bestehenden Anleitungen zur Verwendung der Pilze in der Küche ist so reichhaltig und vielseitig wie das vorliegende Buch des Verfassers. Was es aber den weitesten Kreisen empfiehlt, ist besonders die Einfachheit und Billigkeit der Zubereitung. Der Verfasser hat nicht, wie man dies in anderen Kochbüchern dieser Art findet, nur an die herrschaftliche oder Hotelküche gedacht, sondern ganz besonders an die Bedürfnisse der bürgerlichen Küche und an die des einfachen Mannes.

Die Jubelfeiern der großen Berufs-Organisationen mehren sich in dieser Zeit; am 1. August besteht auch der Deutsche Techniker-Verband 25 Jahre. Der Verband ist in dieser Zeit zu einer gewaltigen Organisation von 27 000 Mitgliedern herangewachsen. Das Schwergewicht seiner Tätigkeit liegt neben der Pflege von Wohlfahrtseinrichtungen für seine Mitglieder, neben der Behandlung der Bildungsfrage des Technikers auf der Vertretung der wirtschaftlichen Interessen des technischen Berufsstandes. Er genießt in der Vertretung dieses Programms das Vertrauen der gesetzgebenden Körperschaften und der öffentlichen Meinung. Ein besonders treffendes Urteil fällte der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Herr v. Windheim als er im Sommer 1908 den Verbandstag begrüßte. Er sagte: „Dem gewaltigen beispiellosen Aufschwunge der deutschen Technik ist auch die Entwicklung der Organisation fortschreitend gefolgt. Es ist selbstverständlich, daß die Königliche Staatsregierung ein wachsendes Interesse an allen Ihren Bestrebungen gezeigt hat und immer zeigen wird. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese kraftvolle und machtvolle Organisation auch Einfluß und Einwirkung auf die Leistungsfähigkeit der Technik durch Erhöhung der Berufsfreudigkeit ausübt, daß sie das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen stärkt und so ein eminenter Faktor ist zur Förderung idealer, nationaler, kultureller Aufgaben.“ Auf das Jubiläum des Verbandes werden wir noch zu sprechen kommen, wenn die Denkschrift, die der Verband herausgibt, uns vorliegen wird.

Handel und Gewerbe.

Baumwolle.

Bremen, 23. Juli. Upland middling loko 62— Pf. Ruhiger.

Liverpool, 23 Juli. Umsatz 8000 Ballen. Lieferungen Stetig Juli 6,31, Juli-August 6 31, September-Oktober 6,24, November Dezember 6,23, Januar-Februar 6,23

Berlin, 23. Juli. Schlußpreisfeststellungen der **Berliner Produktenbörse** um 2½ Uhr. Weizen, per Juli 258,75, per September 231,50, per Oktober 228,25. Roggen, per Juli 194,75, per September 181,50, pe Oktober 181,50. Hafer, per Juli 181,—, per September 166,—. Mais, per Juli —,—, per September —,—. Rüböl, per Juli —,—, pe: Oktober 55,20, per Dezember 55,40.

Zahlungseinstellungen. Firma Gebr. Scheffel in Crimmitschau. Tischlermeister Karl Richard Müller in Mylau. Möbelhändler Paul Willy Brendel in Leipzig. — Aufgehoben: Schuhwarenhändler Richard Richter in Mockau bei Leipzig. Bäckermeister Richard Franz Ritter in Plauen.

Chemnitzer Marktpreise vom 22 Juli 1909.

	pro 50 Kilo								
Weizen, fremde Sorten,	12	M.	85	Pf.	bis	14	M.	—	Pf.
„ sächsischer,	14	„	15	„	„	14	„	25	„
Roggen, sächs.,	9	„	80	„	„	10	„	15	„
„ preuß.,	9	„	80	„	„	10	„	15	„
„ hiesiger	9	„	45	„	„	9	„	75	„
„ fremder,	10	„	—	„	„	10	„	30	„
Gerste, Brau-, fremde	—	„	—	„	„	—	„	—	„
„ „ sächsische	—	„	—	„	„	—	„	—	„
„ Futter-	7	„	20	„	„	7	„	35	„
Hafer, sächsischer,	10	„	05	„	„	10	„	25	„
Erbsen, Koch-	11	„	50	„	„	12	„	—	„
Erbsen, Mahl- u. Futter-	11	„	—	„	„	11	„	50	„
Heu, neues	4	„	—	„	„	4	„	20	„
„ gebündeltes	5	„	70	„	„	6	„	20	„
Stroh, Flegeldrusch	3	„	20	„	„	3	„	50	„
„ Maschinendrusch	2	„	10	„	„	2	„	50	„
Kartoffeln	3	„	40	„	„	3	„	90	„
Butter, 1 Kilo	2	„	40	„	„	2	„	60	„

Preisnotierungen der Produktenbörse zu Chemnitz der Abnahme von 10000 kg

Geschäftliches.

Das jetzt in der heißen Jahreszeit so außerordentlich häufige Auftreten von **Hautausschlägen und wunden Stellen,** welche durch eine übermäßige Schweißsecretion zu Stande kommen, kann oft bei Vernachlässigung zu weitergehenden Hautkrankheiten führen. Ein einfaches Auflegen von Fett wird manchmal schon den Reiz beseitigen. Will man aber seiner Sache ganz gewiß sein, so benutzt man das in fast sämtlichen Apotheken und Drogerien in Zinntuben und Blechdosen zu billigem Preise käufliche **Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin,** Marke „Pfeilring“, der Lanolinfabrik Martinikenfelde, das in allen solchen Fällen das einzig rationelle Mittel ist!

Nicht wenig erstaunt ist sie, als sie gleich darauf der Contessa Doria gegenübersteht.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Contessa?“

Erminia antwortet nicht gleich. Nervös spielen ihre Finger mit der Quaste des rosa Sonnenschirms, den sie noch immer in der Hand hält, während ihre Blicke fast ängstlich Pias Gesicht streifen.

Als sie den liebreichen Ausdruck in den sanften Zügen gewahrt — da schmilzt die Eiskruste, die das Herz dieser scheuen, ängstlichen Frauennatur seit Jahren verschloß. Sie schlägt die Hände vor das Gesicht und weint bitterlich auf.

Pia, die an solche Gefühlsausbrüche nervöser Frauen gewöhnt ist, läßt die Dame sich ruhig ausweinen, bevor sie teilnahmsvoll fragt, ob sie irgend etwas für die Contessa tun könne.

Schweigend ergreift Erminia die kleine kühle Hand, die sich auf ihren Arm gelegt, und hält sie fest. Und es ist, als ob etwas von Pias sanfter Ruhe auf die erregte Frau überginge.

„Ich habe Sie schon so oft gebeten, Signorina, mich einmal zu besuchen. Wir sind ja Nachbarn!“

Pia lächelt.

„Sie wissen ja, Contessa — ich lebe ganz zurückgezogen.“

„Eben deshalb. Auch ich verkehre mit niemanden. Ich bin vollständig vereinsamt. Und da dachte ich, wir Beide könnten vielleicht Freundinnen werden. Ach, ich verlange so brennend nach einem Menschen, dem ich mit anvertrauen kann!“

„Sie haben ja Ihren Bruder!“

Ein Schauer überfliegt Erminia.

„Mein — Bruder!“ stößt sie erregt heraus. „Das ist es ja eben, daß ich zu meinem Bruder kein Vertrauen habe! Ach, Sie wissen ja nicht — es lastet etwas auf meiner Seele . . . es drückt mir fast das Herz ab . . . und — und — —“

„Und — liebe Contessa?“ ermuntert Pia, die heiße Hand, welche die ihre noch immer umklammert hält, sanft streichelnd. „Wollen Sie nicht Ihr Herz erleichtern?“

„Und Sie werden mir raten? Nach bestem Ermessen?“

„Nach bestem Ermessen.“

Hastig trocknet Erminia ihr tränenfeuchtes Gesicht.

Dann beginnt sie zu erzählen, wie sie nie mit ihrem Bruder harmoniert habe und froh gewesen sei, als er vor etwa zehn Jahren eine weite Reise unternommen — nach Südamerika, nach Brasilien.

Hastiges Klopfen an der Tür läßt sie erschrocken innehalten.

Pias kleines Dienstmädchen stürzt herein.

„Signorina — der Signore oben sieht ganz rot im Gesicht aus . . . und redet solch dummes Zeug . . . immerfort von einer „Clelia“ . . . Ich habe solche Angst . . . und da dacht' ich, ich muß es Ihnen gleich sagen —“

„Ich komme sofort!“ ruft Pia, Erminia die Hand zum Abschied reichend. „Verzeihen Sie, wenn ich Sie bitte, mich ein andermal zu besuchen, liebe Contessa. Meinem Patienten scheint es schlechter zu gehen! Auf Wiedersehen!“

Und schon huscht sie lautlos die schmale Treppe hinauf.

Orlando ist inzwischen in seinem Lehnstuhl eingeschlummert. Doch scheinen ihn schwere Träume zu quälen. Unruhig bewegt sich der fieberheiße Kopf auf dem Polster hin und her. Der Atem geht rasch und unregelmäßig. Das Herz klopft beängstigend schwach.

Pia erschrickt. Wenn es schlechter mit ihm ginge! Wenn er — —

„Clelia! . . . Clelia!“ . . . hauchen seine fieberglühenden Lippen.

Großer Gott! Wenn er stürbe, ohne Clelia noch einmal gesehen zu haben! . . . Ach, Pia selbst weiß, wie es tut, wenn der Geliebte in der Todesstunde vergebens nach dem Wesen ruft, das ihm das Teuerste ist auf Erden! Sie selbst hat es vor vielen Jahren durchgemacht, als man sie an das Totenbett des Mannes führte, den sie liebte, und dem man es versagt hatte, sie noch einmal vor seinem Tode zu sehen . . . Es schwebt wie ein Schatten über ihrem ganzen ferneren Leben.

Pia überlegt . . .

Was kann es schaden, wenn sie dem armen Kranken seinen Herzenswunsch erfüllt und ihm eine Aussprache mit Clelia ermöglicht? Vielleicht wirkt sie besser, als jede Medizin! Und wenn die Vorsehung trotzdem beschlossen haben sollte, ihn von der Erde abzurufen — würde nicht die Anwesenheit der geliebten Jugendfreundin ihm die letzte Stunde verklären? . . .

Ein energischer Zug legt sich um Pias Lippen.

Rasch schreibt sie ein paar Zeilen auf ein Stück Papier, faltet es zusammen und übergibt es der kleinen Nina mit der Weisung, es sofort im Gartenhause der Villa Miranda an die Signorina Clelia abzugeben. Aber persönlich!

— — — — — — — — — — — — — —

Nach kaum zehn Minuten schon kehrt Nina zurück.

Und mit ihr, totenbleich, in zitternder Erregung, Clelia.

Ohne ein Wort zu sprechen, geleitet Pia die junge Freundin die Treppe hinauf.

Noch zögert Clelia oben auf der Schwelle.

„Er ist sehr krank und verlangt nach Ihnen!“ hatte Pia geschrieben. „Kommen Sie, ehe es vielleicht zu spät ist!“

Ehe es zu spät ist! . . .

Dieses eine Wort hatte Clelias Bedenken beseitigt. Einem Sterbenden darf man seine letzte Bitte nicht abschlagen.

Sie tritt ein, während Pia die Tür leise hinter ihr zuzieht.

Noch immer ruht Orlando schlummernd im Lehnstuhl. Die Fieberröte ist einer fahlen Blässe gewichen.

Er sieht in diesem Augenblick erschreckend elend aus.

Ihre tiefe Bewegung niederkämpfend, geht Clelia rasch auf ihn zu und faßt seine abgezehrte Hand.

Von der sanften Berührung erwachend, öffnet er die Augen.

Wie geistesabwesend starrt er die schlanke weiße Gestalt an, die sich liebevoll über ihn beugt. Noch glaubt er, ein Traumbild seiner erregten Phantasie vor sich zu sehen . . .

Doch nein — es ist Wirklichkeit! Die weiße Gestalt lebt, bewegt sich, nennt seinen Namen . .

Ein Jubelruf springt von Orlandos Lippen.

Mit der ganzen Kraft, die das jubelnde Glücksgefühl seinem schwachen Körper verleiht, springt er empor und zieht die Geliebte in seine Arme.

Einen Augenblick ist sie wie betäubt.

Dann macht sie sich rasch von ihm los.

„Du — Du hast mich getäuscht, Orlando!“ ruft sie mit schwerem Vorwurf in der Stimme.

„Ich — Dich getäuscht? Ich verstehe Dich nicht.“

„Nie wäre ich gekommen, wenn ich nicht geglaubt hätte —“

Sie stockt.

„Was hast Du geglaubt?“ forscht er erregt.

„Daß — daß Du — —“ stammelt sie, um plötzlich heftig hervorzustoßen: „Es war nicht recht von Dir! Warum hast Du nach mir geschickt?“

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von J. Ruhr Nachfolger Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal. — Verantwortlicher Redakteur Erich Lippacher, Hohenstein-Ernstthal.